



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Acta Pacis Westphalicæ Publica

Oder Westphälische Friedens-Handlungen und Geschichte

worinnen enthalten, was vom Jahr 1643. biß in den Monath October Anno 1645. zwischen Jhro Römisch-Käyserlichen Majestät, dann den Beyden Cronen Franckreich und Schweden, ingleichen des Heiligen Römischen Reichs Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen, zu Oßnabrück und Münster gehandelt worden

Meiern, Johann Gottfried von

Hannover, 1734

VD18 90103084

§.LIX. Vorschlag eines General-Armistitii. Derer Käyserlichen und Spanier Meynung darüber.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51787](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51787)

1643.
Nov.

die Gesandten wieder Willen, aus angeführten Ursachen, bey ihm zu bleiben, nöthigen würde, zumahl sie ihm, wann er in seinem Pallast angekommen wäre, sogleich die Visite ertheilen, und alle Ehre bezeugen könnten. Wann aber die Franzosen bey solchem Actu zugegen wären; So könnte es ohne Schwierigkeiten nicht abgehen, dahero sie davor hielten, man sollte jemand nach Wesel gehen lassen, der, gleichsam nur vor sich, ihnen beybrächte, und sie zu persuadiren suchte, dergleichen Curialien gegen den Nuncium zu unterlassen, weil es die anwesenden Gesandtschaften, wegen derer sonst

entstehenden Mißhelligkeiten, nicht gerne sehen würden, zumahl der Nuncius Apostolicus, nicht zu Ausrichtung eines Päpstlichen oder Geistlichen Actus, sondern bloß um der Friedens-Mediation willen, demahlen sich anfinde. Wollten aber die Franzosen in solchen Vorschlag nicht willigen; So müste man nach Befinden, auf ein Expediens bedacht seyn, allenfalls könnte man zu Rom incaminiren, daß dem Nuncio injungirer würde, zu Unterbrechung solcher Mißhelligkeiten, dergleichen Ceremoniel überhaupt zu decliniren.

1643.
Nov.

§. LIX.

Vorschlag eines
General-
Armistitii.Derer Kays-
serlichen Be-
dencklichkeit
dargegen.Derer Spa-
nier Mey-
nung darüber.

Bey der ersten Revisite, welche der Venetianische Orator denen Kayserslichen Gesandten abgestattet, hatte selbiger in seinem Discours etwas von einem Armistitio Universalis mit einfließen lassen, weil man bey solchem Zustand den Frieden weit besser behandeln könnte, als wann man sich nach dem Glück derer Waffen darmit richten müste, da immer zu diejenige Parthey, welche die Oberhand habe, sich härter zu erweisen, und dem andern Theil schwere Puncte vorzulegen pflege, als sie ausser deme nicht würden gethan haben. Die Kayserslichen Gesandten versetzten darauf, daß dieses eine Sache von gar großer Überlegung, ob solche dem Kayser schädlich oder nützlich sey? Da der Feind demahlen den mehristen Theil seiner Vblecker in denen Kayserslichen Erb-Landen stehen habe, welche, währenden Waffen-Stillstand, auch daselbst ohne Zweifel, still würden liegen bleiben wollen; So schiene dieser Vorschlag eben nicht der beste zu seyn, und dörfften die Feinde um so weiter sich von der Betreibung des Friedens entfernen, je näher sie zur Hoffnung eines Waffen-Stillstands gelangen. Jedoch communicirten daraus die Kayserslichen mit denen Spaniern, umb deren Meinung darüber vorläuffig zu vernehmen, im Fall diese Sache hiernächst zur Proposition kommen sollte, weil beydes, sowol das Kaysersliche als Spanische Interesse, mit einander verknüpffet wären. Die Spanier explicirten sich dahin, man müste zusordrufft auf die Fran-

zosen acht haben, ob selbige mit einer wahrhaften, oder nur verstellten Friedens-Begierde auf den Congress angestochen kommen würden. Legtern Falls, sey das Armistitium in alle Wege zu decliniren, weil die feindliche Troupen in denen Kayserslichen Landen immittelst liegen bleiben, und alles aufzehren, mithin auf diese Art äußerst schwächen würden. Erstern Falls aber dörffte man wohl schwerlich einen Waffen-Stillstand gänglich ausschlagen, weil man sonst eine wiederige Meinung gegen sich erwecken würde, hingegen wäre selbiger nur auf eine kurze Zeit, etwa bis auf künftigen Monath Majum, zu bestimmen, und solche Conditiones zu setzen, daß der Feind inzwischen keinen Schaden zufügen könne. Fände sich dann im Fortgang der Handlung eine nähere Hoffnung zum Frieden, so könnte man leichtlich die suspensionem armorum prorogiren; Inmittelst sollten die Kayserslichen sich dazu gar nicht offeriren, sondern des Gegentheils Vorschläge lieber erwarten. Ob dieser Erklärung, nahmen die Kayserslichen Gesandten Gelegenheit, auf den zwischen Spanien und denen Holländern, unter der Hand seyenden Waffen-Stillstand zu kommen, woran den Vernehmen nach, gearbeitet werden sollte, darüber sich die Spanier erklären möchten, weil ihres Königs Interesse mit dem Kayserslichen genau verbunden wäre. Savedra explicirte sich darauf weitläuffig, daß er solchen Stillstand, wann damit auf rechte inducias gezelet würde, vor nicht unnützlich hielte, weil dadurch Spanien

Von dem
Stillstand
zwischen
Spanien und
Holland.

Luft

1643.
Nov.

Lufft bekäme, seine ganze Force nach Catalonien und gegen Portugall zu wenden; Die Franzosen hätten den Holländern solchen Stillstand hefftig wiederathen, welches sie nicht gethan haben würden, wenn sie nicht wüßten, daß Spanien Vortheil davon habe; Es würde auch solches weder dem Käyser noch dem Reich Schaden bringen, weil Spanien alsdann selbigen mit mehreren Troupen gegen Frankreich behüßlich seyn könnte; Man müste nur stracklich zusammen halten, mit dem Päpstlichen Nuncio aber behutsam umgehen, weil viele Cardinäle zu Rom, die Französische Parthen hielten, und selbigen Hoff auf die Französische Seite, zu lencken, sich bemüheten. Hierüber bezuegen nun zwar die Käyserlichen Gesandten ihre Zufriedenheit, stellten aber dabey den gefährlichen Zustand vor, worinnen sich demahlen des Käysers Sachen befunden: dann es hätten die Feinde sowohl in Deutschland als Italien, und den Niederlanden, viele feste Plätze, ja ganze Provinzien in ihren Besitz und Gewalt, welche sie schwerlich so schlechter Dings abtreten, und in Güte wieder fahren laß-

Gefährliche
situation der
Käyserl. Sa-
chen.

sen würden: Ihnen aber solche mit Gewalt der Waffen abzunehmen, sey fast eine Unmöglichkeit, da die Käyserliche Armee und Cassa aufs äußerste geschwächt, auch die bisshero bey dem Käyser gestandene Fürsten und Stände, dergestalt ruiniret wären, daß sie viel lieber den Frieden, quibuscunque conditionibus, von ihren Feinden erbitten, und den Käyser ehender verlassen, als den Krieg länger fortführen würden; Wollte man gleich davor halten, daß Spanien unter die Arme greiffen könne; So sey hingegen zu betrachten, daß keine Hülffe mehr, außer dem Frieden, die so sehr herunter gekommene Sache wieder aufzurichten fähig sey, weswegen man nunmehr auf gar keine andere, als friedliche Mittel gedencen müsse: Weil es aber mit diesen ebenfalls schwer halten würde, woferne nicht Spanien gleichergestalt etwas nachzulassen gemeynet sey, zumahl Frankreich schon viele Orter und Provinzien in Händen habe; So möchten sie sich näher erklären, wohin allenfalls am Ende ihres Königs Meynung gerichtet sey.

1643.
Nov.

§. LX.

Die Spanier
rathen, denen
Franzosen
nicht so gleich
nachzugeben.

Hierauf ertheilte Savedra, nachdeme Er sich mit seinen Collegen besprochen hatte, in Italianischer Sprache die Antwort, dahin: Von ihres Königs intention wüßten sie noch zur Zeit, weiter nichts, als daß Er nicht gemeynt sey, denen Franzosen das allergeringste zulassen oder abzutreten; und hätten sie dießfalls keine andere Instruktion, als welche sie denen Käyserlichen Gesandten, leztlin gezeiget hätten; Diese Materie, schiene Ihnen auch, noch zu frühzeitig zu seyn, als daß man schon darvon sprechen sollte: Vielmehr wären erst des Gegentheils postulata zuerwarten, darnach man sich zurichten hätte: Denn, sollten die Franzosen den geringsten Wind davon bekommen, (weil in denen Cantzleyen doch nichts verschwiegen bleibe,) daß man den Muth so sehr habe sincken lassen; So würde man sehen, wie insolent sie sich bezeugen würden; Woferne man cum decore & auctoritate, bey gegenwärtigen Tractaten verfahren wollte, so müste man erst, nach ihrem Ermessen, die gegenseitigen postu-

lata anhören, und sich dabey tapfer und unerschrocken bezeigen; Wann dieses die Franzosen mercketen, würden sie schon gelindere Saiten aufziehen. Man kenne das Wesen der Franzosen, wie insolent und hoffärtig sie seyn würden, wann sie spührten, daß man sich vor ihnen fürchte: hingegen, wo ihnen die Spitze geboten, und das Weiße in Augen gezeiget würde; da pflegten sie es wohlfeiler zu geben, und ließen vieles von ihrem Feuer und Hitze fahren; zudem hätten selbige eben so grosse Ursachen nicht, stark zu pochen und zu trohen: Frankreich sey eben so sehr, ja fast noch mehr, an Geld und Volk erschöpft und entblößet, als nimmermehr Deutschland und die Käyserlichen Erblande solches wären: und, wann nur ein einiges mahl eine Armée dahin einbräche; So würde mehr Furcht, Schrecken und Entsetzen daselbst, als in Deutschland, entstehen; Es könne gar leicht ein Fall kommen, der grosse Veränderung nach sich zöge; Wie leicht könne die Königin Mutter, oder der König selbst, sterben, der noch ein schwaches